

Medium, nicht Maschine



Sterne können vom Himmel fallen. Doch Volodos, der Ende 1997 als neuer Stern am Klavier-Himmel aufging, ist oben geblieben. Er hat sich als einer der wenigen Stars des Klassik-Geschäftes etabliert und ändert behutsam sein Repertoire. Statt virtuoser Transkriptionen bietet er auf seiner nunmehr vierten CD zwei Schubert-Sonaten an.

Gregor Willmes und Juliane Bally (Übersetzung) sprachen mit **Arcadi Volodos** in Dortmund.

Gregor Willmes Herr Volodos, im Januar 1998 erschien der erste große Artikel über Sie in unserer Zeitschrift. Seitdem haben Sie eine internationale Karriere gemacht wie kein zweiter Pianist Ihrer Generation. War das wie im Traum?

Arcadi Volodos Ich habe nicht viel darüber nachgedacht. Die Stationen meiner Karriere sind nicht so bedeutend für mich. Der Prozess des Musizierens ist für mich wichtig.

GW Ihre CDs werden von Thomas Frost produziert, der bereits mit Vladimir Horowitz aufgenommen hat. Wie kam es zu dieser Zusammenarbeit?

AV Er ist Produzent bei Sony. Wir kennen uns seit meiner ersten CD.

GW Und wie stark prägt ein Produzent eine Einspielung?

AV Er ist für eine Aufnahme von sehr großer Bedeutung, besonders seine Erfahrung. Man diskutiert über viele Dinge, zum Beispiel über die Qualität des Klanges.

Eine Woche für Rachmaninoff drei

GW Sie haben seit 1997 etwa eine CD pro Jahr eingespielt. Das ist nicht sehr viel.

AV Heute ist es Mode, alles aufzunehmen. Ich frage mich: Warum? Rachmaninoff hatte als Komponist und Pianist eine wunderbare Vorstellungskraft und ein sagenhaftes Gedächtnis. Ihm bedeuteten Aufnahmen nichts. Er hat einmal in einem Saal geübt, und nebenan wurde eine Sinfonie geprobt. Rachmaninoff hat sie sofort aus dem Gedächtnis nachgespielt.

GW Auf Ihrer neuen CD findet sich neben der G-Dur-Sonate D 894 auch die E-Dur-Sonate D 157. Warum spielen Sie auch den frühen Schubert, den beispielsweise Alfred Brendel noch nicht für so ausdrucksstark hält?

AV Weil ich diese Musik bewundere. Ich weiß nicht, ob man eine Sonate des jungen Schubert mit einer des alten vergleichen kann. Das wäre dasselbe, als wenn man die frühen Sonaten Beethovens mit den späten vergleichen würde. Sicherlich gibt es Entwicklungen bei Schubert. Aber die Stücke aus den verschiedenen Lebenszeiten Schuberts haben alle ihren eigenen Charme.

GW Unter den jetzt vier CDs gibt es zwei Live-Einspielungen. Können Sie im Konzertsaal mehr Reserven freisetzen als im Studio?

AV Live kann ich viel natürlicher spielen. Besonders gut war es beim Rachmaninoff-Konzert. Studioaufnahmen sind schwieriger für mich.

GW Die Aufnahme des Rachmaninoff-Konzerts hat mich besonders begeistert, da Sie es sehr lyrisch, sanglich, ungemein nuanciert gespielt haben. Oft wird das

Werk nur von seiner virtuoson Seite angegangen. Wollten Sie bewusst andere Akzente setzen?

AV Das Rachmaninoff-Konzert ist ein bedeutendes Werk. Leute, die dabei nur ihre Virtuosität zeigen wollen, haben nicht genug Musikalität, nicht genug Poesie. Es gibt viele Noten in dem Stück, und wenn man nur die sieht, vergisst man schnell, dass es sich um Musik handelt.

GW Sie haben sehr organisch mit den Berliner Philharmonikern unter James Levine zusammengespield. Wie viele Proben hatten Sie dafür?

AV Zwei.

GW Hatten Sie denn vorher schon einmal mit Levine gearbeitet?

AV Nein. Es war das erste Mal.

GW Wie lange studieren Sie ein Stück, bevor Sie es im Konzertsaal spielen?

AV Das Rachmaninoff-Konzert habe ich eine Woche geübt. Das ging sehr schnell. Es gibt Stücke, wo es länger dauert.

GW Sie haben das Rachmaninoff-Konzert wirklich in nur einer Woche einstudiert?

AV Ja, ich habe es in vier Tagen auswendig gelernt. Ich hatte es vorher noch nicht gespielt. Es gibt einen Moment, wo die Stücke ein Teil von mir werden, das kann man nicht erklären.

GW Zwischen den Transkriptionen, dem Konzert von Rachmaninoff und den Werken von Schumann und Schubert, die Sie jetzt verstärkt ins Programm nehmen, gibt es beträchtliche stilistische Unterschiede. Trotzdem hört man immer heraus, dass Volodos spielt. Wie wichtig ist die Rolle des Interpreten?

AV Für mich steht das Stück immer im Vordergrund. Das Werk allein ist wichtig und bleibt immer dasselbe. Der Pianist ist nur ein Vermittler. Es ist wichtig, ob man Zugang zu der spirituellen Atmosphäre des Stückes findet. Das kann nicht objektiv sein. Das ist für jeden individuell.

GW Sie haben als einer der wenigen Pianisten unserer Zeit einen eigenen Ton. Wie schwer ist es angesichts der Internationalität der Musikausbildung, sich so einen eigenen Klavierton heute noch zu erarbeiten?

AV Ich glaube, das ist eine Frage der Persönlichkeit des Künstlers. Man muss danach suchen. Es ist etwas Natürliches, was von innen kommt. Etwas, das man nicht analysieren kann.



Foto: Timothy White

Biographie

Arcadi Volodos wird 1972 als Sohn eines Sängerehepaares in St. Petersburg geboren. Er erhält zunächst Gesangsunterricht, wird auch als Dirigent ausgebildet. 1987 wechselt er ans Moskauer Konservatorium zu Galina Eguizarowa und intensiviert seine Ausbildung zum Pianisten. 1993 studiert er ein Jahr in Paris bei Jacques Rouvier, danach holt er sich den letzten Schliff in Madrid von Dimitri Bashkirev.

1991 tritt Arcadi Volodos zum ersten Mal öffentlich in New York auf, in der Konzertreihe „New Names“. 1996 debütiert er in der Londoner Wigmore Hall. Im Dezember desselben Jahres spielt er Rachmaninoffs zweites Konzert mit dem Boston Symphony Orchestra unter Ozawa in der Carnegie Hall. 1997 schließt er einen Exklusiv-Vertrag mit Sony ab. Zeitgleich mit seiner Debüt-CD, die den schlichten Titel „Volodos“ trägt, wird er international als Star aufgebaut. Mittlerweile hat er vier CDs aufgenommen und ist einer der weltweit gefragtesten Pianisten unserer Zeit. *Portrait in Fono Forum 1/1998.*

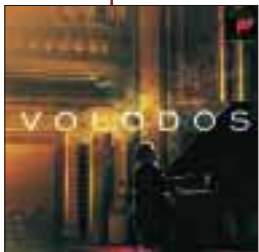
GW Rachmaninoff, Cortot, Gieseking, selbst noch Shura Cherkassky hatten so einen besonderen Ton. Inwieweit fühlen Sie sich als Erbe dieser Pianisten-Generation?

AV Ich liebe und bewundere all diese Pianisten, ganz besonders Rachmaninoff, Cortot und Schnabel. Sie haben mich inspiriert. Ich habe von ihnen die Liebe beziehungsweise Leidenschaft für das Klavierspiel erfahren. Zu jener Zeit war das Klavierspiel viel persönlicher, durch die Technik hat es etwas von seinem Zauber verloren. Früher gab es noch nicht so viele Musiker und Aufnahmen. Heute sind viele auf dem Klavier handwerklich perfekt. Sie haben aber nicht dieses persönliche Etwas wie die Pianisten von damals.

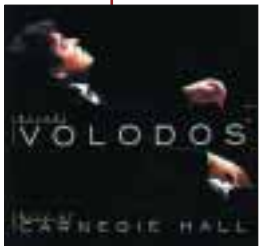


Foto: Timothy White

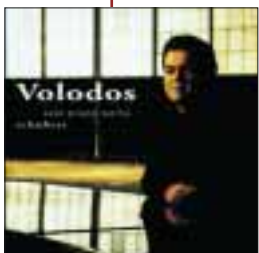
CD-Hinweise



Volodos:
Transkriptionen von
Bizet/Horowitz
(Carmen-Variationen),
Rachmaninoff/Volodos,
Liszt/Horowitz
(Ungarische Rhapsodie
Nr. 2), Schubert/Liszt,
Rimsky-Korssakoff/Cziffra,
Prokofieff,
Tschaikowsky/Feinberg
(Scherzo aus der Sinfonie
Nr. 6), Bach/Feinberg
und Mozart/Volodos
(Türkischer Marsch)
Sony SK 62691 (1996)



**Arcadi Volodos Live
at Carnegie Hall:**
Liszt/Horowitz, Un-
garische Rhapsodie Nr. 15;
Schumann, Bunte Blätter
op. 99; Liszt/Horowitz,
Variationen über
Mendelssohns „Hoch-
zeitsmarsch“ und Werke
von Scriabin und
Rachmaninoff
Sony SK 60893 (1998)
Rachmaninoff, Konzert
Nr. 3 u. a.; Berliner Phil-
harmoniker, James
Levine
Sony SK 64384



Neu
Schubert, Sonaten
D 157 und D 894;
Schubert/Liszt,
Der Müller und der Bach
D 795/19
Sony SK 89647 (2001)

GW Sie haben in Interviews darüber gesprochen, dass Sie Werke erst im Konzert spielen, wenn Sie sie vollständig verstanden haben. Was bedeutet dieses „Verstehen“ von Musik? Ist das eher analytisch gemeint oder gefühlsmäßig?

AV Man braucht ein Gleichgewicht zwischen Analyse und Gefühl: Ohne Analyse ist man ein Amateur, ohne Gefühl eine Maschine. Das „Verstehen“ ist immer ein Prozess, auch ein Ideal, dem man sich annähert. Selbst bei den Werken, die ich oft spiele, kann ich nicht sagen, dass ich sie vollständig verstanden habe.

GW Sie haben sich immer wieder deutlich davon distanziert, nur ein Virtuose zu sein. War dieses Image nicht zu befürchten, wenn man sein CD-Debüt mit Transkriptionen gibt?

AV Für mich bedeutet virtuos zu sein, nicht nur perfekt zu spielen. Technik ist für mich nur ein Begriff, der nicht viel mit Musik zu tun hat. Das ist etwas, das auf Computer zutrifft. Um wirklich ein Virtuose zu sein, muss man ein guter Musiker und ein guter Pianist gleichzeitig sein.

GW Sie spielen auch eigene Transkriptionen, etwa von Mozarts „Türkischem Marsch“. Fühlen Sie sich ein wenig in der Tradition der Composer-Pianists wie Scharwenka, Paderewski, Feinberg oder Busoni?

AV Das weiß ich nicht so genau. Es bereitet mir Vergnügen, mich so in die Musik einzubringen. Ich glaube, jeder Pianist muss ein bisschen Komponist sein, um die Musik besser zu verstehen.

GW Schreiben Sie neben Bearbeitungen auch eigene Werke?

AV Ich habe früher kleine Kompositionen geschrieben. Jetzt nicht mehr. Man muss sehr genaue Vorstellungen haben, was man machen möchte. Für mich ist es sehr einfach, über die verschiedensten Stile zu improvisieren. Ich habe aber kein Stück, von dem ich sagen kann, das ist ganz speziell von mir.

GW Als Sie jünger waren, haben Sie also mehr komponiert?

AV Ja. Aber das ist nicht der Rede wert. Ich habe kleine nette Stücke geschrieben. Heute ist das langweilig.

GW Bevor Sie ein Konzert beginnen, sammeln Sie sich erst einmal eine Zeit. Was geht dann in Ihnen vor? Gehen Sie dann das erste Stück noch einmal im Geiste durch?

AV Der Ablauf eines Konzerttages ist völlig normal bis zu dem Ruf: „Das Konzert beginnt. Kommen Sie.“ Die Konzentration beginnt, nachdem ich den Saal betreten und das Publikum begrüßt habe. Ich fange erst an, mich zu konzentrieren, wenn ich sitze, nicht vorher. Ich spiele das erste Stück nicht vorher in Gedanken durch. Ich tauche dann in die Atmosphäre ein. In den ersten Minuten muss man sich an den Konzertsaal gewöhnen. Man kann nicht sofort in den ersten Sekunden anfangen zu spielen. Man muss sich einfühlen. Es vollzieht sich ein Energieaustausch zwischen dem Solisten und dem Publikum, später gibt es dann nur noch das Klavier und mich.

GW Spielen Sie, wenn Sie Konzerte geben, in erster Linie für sich, für die Komponisten oder für das Publikum?

AV Ich spiele für den Komponisten und das Publikum. Zuerst kommt der Komponist. Man muss kommunizieren. Ich fühle mich als Medium.

GW Fühlen Sie sich auf der Bühne zu Hause?

Die Musik ist eine Religion

AV Es macht mir Freude, den Leuten Vergnügen zu bereiten. Wenn die Zuhörer zufrieden sind, geht es mir sehr gut. Das ist wie eine Geschichte, die eine Dramaturgie hat. Man fängt an und gibt immer etwas mehr.

GW War es schwieriger, berühmt zu werden, oder ist es schwieriger, nun die hohen Erwartungen immer wieder aufs Neue zu befriedigen?

AV Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Ich glaube, man muss mit sich selbst und dem Komponisten ehrlich sein. Es ist nicht so wichtig, was die Leute denken.

GW Wo leben Sie heute?

AV Ich habe zurzeit keinen festen Wohnsitz. Ich habe zwei Jahre in Paris gelebt, dann fünf Jahre lang in Madrid. Nun bin ich auf der Suche nach einem neuen Wohnort. Ich habe mich noch nicht entschieden.

GW Kennen Sie die Geschichte von Cherkassky, der nur noch in Hotels lebte?

AV Ja, natürlich. Aber ich möchte nicht mein ganzes Leben so weitermachen: reisen und Konzerte geben. Das ist unmöglich. Ich bin immer willkommen, wenn ich nach Spanien oder Frankreich zurückkehre. Mein Vater lebt in Frankreich.

GW Es heißt, Sie seien sehr naturverbunden. Bleibt Ihnen heute noch genügend Zeit, um in der Natur neue Kraft zu schöpfen?

AV Nein. Das ist sehr schwierig. Wenn ich auf Tournee bin, muss ich mit meinen Kräften haushalten, da gehe ich oft spazieren. Am Tag, bevor ich ein Konzert gebe, versuche ich mich in der Natur zu erholen.

GW Sie haben im Zusammenhang mit der Natur auch von einer religiösen Erfahrung gesprochen. Sind Sie ein gläubiger Mensch?

AV Ja. Ich bin orthodox, gehe aber nicht jeden Tag in die Kirche.

GW Sehen Sie eine Verbindung zwischen Musik und Religion, wenn Sie beispielsweise Schumann oder einen anderen romantischen Komponisten spielen?

AV Ja. Die Musik ist eine Religion. Ich bin ganz sicher, dass man mit Religiosität in der Musik Gott kennen lernen kann.

GW Was machen Sie an konzertfreien Tagen?

AV Ich habe kaum Freizeit. Und wenn, dann beschäftige ich mich meistens mit neuem Repertoire. Wenn ich von einer

langen Tournee zurückkomme, fasse ich das Klavier allerdings zwei Wochen lang nicht an. Das ist gut. Keine Musik, nur Stille.

GW Wie sehen Sie Ihre Zukunft? Werden Sie jetzt die nächsten 50 Jahre durch die Welt reisen, um Konzerte zu geben? Oder wollen Sie irgendwann zum Dirigentenstab greifen?

AV Nein, ich möchte kein Dirigent sein. Als Dirigent muss man viel organisieren. Das möchte ich nicht. Ich ziehe es vor, keine Probleme zu haben. Ob ich 50 Jahre lang spielen kann, hängt von meiner Gesundheit ab.

GW Fühlen Sie sich Rubinstein näher, der sein ganzes Leben lang aufgetreten ist, oder Horowitz, der einige Krisen durchlebt hat?

AV Ich hoffe Rubinstein. Horowitz hat sich oft von den Leuten beeinflussen lassen. Als Horowitz das erste Mal in Paris gespielt hat, bekam er eine sehr schlechte Kritik von einem dummen Kritiker. Er kam für viele Jahre nicht nach Paris.

GW Gibt es Musik, die Sie für sich und nicht für das Publikum spielen?

AV Ja. Es ist aber sehr wichtig, nicht zuviel zu machen. Eine Menge Musiker spielen und spielen und verlieren dabei ihre Frische.

GW Und was spielen Sie nur für sich? Bach, Mozart?

AV Ja, eine Menge Sachen. Ich mag es, mir neues Repertoire anzusehen. Außerdem improvisiere ich gern. Ich mag Jazz. Mein Stil geht komplett von Bill Evans aus. Er ist mein Favorit, ein großartiger Pianist.

Internet

www.volodos.com